

Die Scheinwunder der ägyptischen Zauberer gegenüber den Mosaïschen Wundern.

Die Bekämpfer der übernatürlichen Offenbarung haben bekanntermassen hin und wieder die Behauptung aufzustellen gewagt, das Wunder sei unmöglich. Man wähte damit dem Offenbarungsglauben mit einem Male Grund und Boden unter den Füßen weggerissen zu haben. Für den, welcher an das Dasein eines persönlichen, überweltlichen und unbeschränkten Gottes glaubt, kann es kaum eine thörichtere Behauptung geben. Sie ist deshalb auch sogar von einem Vorkämpfer des dem Christenthume feindlichen Rationalismus, von Rousseau nämlich, gebührend gebrandmarkt worden, mit den Worten: „Die Frage: kann Gott Wunder thun? wäre, wenn ernstlich genommen, gottlos, wäre sie nicht schon an sich absurd; und dem, der sie verneint, würde man zu viel Ehre anthun, wollte man ihn dafür bestrafen; es wäre besser, ihn einfach in's Narrenhaus zu schicken“¹⁾. Andere kleideten ihre wunderleugnende Behauptung in ein schimmerndes Gewand von Gelehrsamkeit ein, indem sie sagten, das Wunder als übernatürliche göttliche That sei nicht erkenn- oder erweisbar. Auch dieser Satz hat in der apologetischen Wissenschaft des Christenthums seine allseitige und gründliche Widerlegung gefunden²⁾. Bemerkenswerth sind darüber wiederum die Worte Rousseau's: „Es ist das Wunder ohne Zweifel der glänzendste, augenscheinlichste, überraschendste Beweis (nämlich für die göttliche Offenbarung), er fordert am wenigsten Discussion und weitläufige Prüfung, und ist besonders geeignet, auf die Massen zu wirken“³⁾. Haben wir eine Wirkung, die ihre Ursache nicht in den Gesetzen der Natur oder in den Kräften des Menschen haben kann; ist dieselbe von den Kriterien begleitet, nach denen wir ein wahres Wunder beurtheilen können und müssen; haben wir sie dann selbst erlebt oder

1) Lettre III. de la Montagne.

2) So unter Andern in der trefflichen Schrift: „Renan und das Wunder“ von Dr. Deutinger. München 1864.

3) A. a. O.

Stab hin, und sie wurden zu Schlangen, aber es verschlang der Stab Aaron's ihre Stäbe¹⁾. Ebenso heisst es nach der ersten und zweiten Plage, die durch Moses über Aegypten gekommen: „Und es thaten so die Zauberer Aegyptens mit ihren geheimen Künsten“²⁾. Auf den ersten Blick mag es auffallend erscheinen, dass Moses mit diesen wenigen Worten über die ganze Sache hinweggeht: ein Umstand, der, das wollen wir hier gleich hervorheben, für die historische Treue des Verfassers und für die Objectivität seiner Darstellung ein bededtes Zeugniss ablegt. Scheinbar nämlich beeinträchtigen die Nachahmungen der ägyptischen Zauberer den Beweis für die göttliche Sendung Moses' und für die von Gott erhaltene Befähigung, Wunder zu wirken. Wäre Moses bei seiner Berichterstattung im Interesse seiner eigenen Sache von der geschichtlichen Wahrheit abgewichen oder auch nur einseitig gewesen, so würde er sicher jenen Bericht über die Scheinwunder der Zauberer entweder ganz weggelassen oder ihm wenigstens eine Erklärung hinzugefügt haben, die geeignet gewesen wäre, den etwa auf seine von Gott ihm verliehene Wundermacht fallenden Schatten zu beseitigen. Moses hat wohl bei seiner objectiven Darstellung an eine Schwierigkeit, die durch die Erwähnung der Zauberwerke beim Leser entstehen könnte, nicht gedacht; vielmehr konnte er glauben, durch Hervorhebung des Umstandes, dass geheime Künste angewandt, und dass die Schlangen der Zauberer von Moses' Schlange aufgefressen wurden, jene Werke als aller göttlichen Beihilfe entbehrend, hinreichend gekennzeichnet zu haben.

Wir dürfen indess auch unbeschadet der göttlichen Sendung Moses' annehmen, dass er selbst nicht im Klaren darüber war, ob jene Zauberwerke bloss durch die Künste der natürlichen Magie oder durch dämonische Vermittlung bewirkt worden. Die Ueberzeugung, dass die Macht der Zauberer nicht von Gott sei, konnte ihm vollends genügen. Zwar sagt er, sie hätten durch ihre geheimen Künste³⁾ die Wirkungen hervorgebracht; über jene Frage aber gibt er uns damit keine Entscheidung; er will vielmehr dadurch nur andeuten, dass die Zauberer nicht offen und frei gewirkt, sondern sich gewisser den nicht Eingeweihten unbekannter Künste bedient haben. Er berichtet uns also nichts über das innere Wesen des zauberischen Wirkens, sondern nur die äussern Erfolge desselben, ganz so, wie er auch seine eigenen Werke erzählt. Bevor wir auf die beregte Frage näher eingehen, wollen wir die einzelnen Nachahmungen der Mosaischen Zeichen seitens der Zauberer der Reihe nach ins Auge fassen. — An eine eigentliche Verwandlung hölzerner Stöcke in wirkliche Schlangen können wir bei ihnen nicht denken, auch selbst dann nicht, wenn wir mit vielen, namentlich älteren Exegeten, eine dämonische Vermittlung annehmen. Denn die wirkliche, plötzliche Verwandlung eines Gegenstandes in einen andern kann, sowie die Erschaffung aus Nichts, nur der

1) Exod. VII, 11. 12.

2) A. a. O. VII, 22. VIII, 3.

3) Das Wort *קִטְרוֹת* (Exod. VII, 11) oder zusammengezogen *קִטְרוֹ* (Exod. VII, 22), welches wir mit „geheime Künste“ übersetzen, ist abzuleiten von dem Verbalstamme *קָטַר*, welches sowohl im Hebräischen wie im Arabischen *einhüllen*, *verbergen* heisst.

göttlichen Allmacht zugeschrieben werden. Es bleibt uns daher nichts Anderes übrig, als anzunehmen, dass die Nachahmung der von Moses gewirkten Verwandlung des Stabes in eine Schlange entweder auf einer sinntäuschenden Substitution beruhte, oder dass ihre Stäbe erstarrte Schlangen waren, welche die Gestalt von Stäben hatten und die nun durch die magischen Künste der Zauberer wieder belebt wurden. Es ist bekannt, dass Aegypten in der alten Zeit sich im Schlangenculte besonders hervorgethan und dass seine Zauberer es in der Schlangen-Bändigug und -Beschwörung zu einer staunenswerthen Fertigkeit gebracht hatten. Bis in die neuere Zeit gibt es dort eine besondere Menschenklasse, Psyllen genannt, in welcher sich die Kenntniss und Fertigkeit dieser Schlangenbeschwörung fortpflanzt. Man hat an Ort und Stelle Beobachtungen gemacht, die überraschend und geeignet sind, das erwünschte Licht über unsere Frage zu werfen. In dem gelehrten und sehr interessanten Werke der französisch-ägyptischen Expedition heisst es: „Bei den religiösen Festen erscheinen die Psyllen fast nackt, den Hals, die Arme und andere Theile des Körpers umschlungen von Schlangen, von denen sie sich die Brust und den Bauch stechen und zerreißen lassen und sich mit einer Art von Wuth gegen sie wehren, indem sie sich stellen, als wollten sie sie bei lebendigem Leibe auffressen. Sie können nach ihrer Behauptung die Hadja — dies ist die Schlangenart, deren sie sich gewöhnlich zu ihren Künsten bedienen — in einen Stock verwandeln und sie zwingen, dass sie sich todt stellt. Wenn sie diese Wirkung hervorbringen wollen, so speien sie ihr in die Kehle, zwingen sie, dieselbe zu verschliessen und legen sie auf die Erde nieder. Alsdann, gleichsam um ihr einen letzten Befehl zu geben, legen sie ihr die Hand auf den Kopf und sogleich wird die Schlange steif und unbeweglich und fällt in eine Art von Erstarrung. Sie wecken sie dann auf, wann sie wollen, indem sie sie beim Schwanze ergreifen und sie stark zwischen den Händen rollen“¹⁾. Es ist uns dadurch sehr nahe gelegt, dieselbe Erklärung auch in unserm Falle anzunehmen. Wir dürfen dabei nicht unberücksichtigt lassen, dass Pharao die Zauberer erst rufen lässt, nachdem Moses vor ihm und seinen Bediensteten das Zeichen gewirkt hatte²⁾. Sie konnten also sehr leicht wissen, was man von ihnen verlangte, und hatten Zeit, ihre Vorbereitungen zu treffen. Zudem ist leicht einzusehen, dass sie sicherer zum Ziele gelangen konnten, wenn sie in der bezeichneten Weise das Wunder Moses' nachahmten, als wenn sie wirkliche Stücke von Holz genommen und es auf eine kunstfertige, geheime Substitution abgesehen hätten. Denn in letzterem Falle hätte ja ihr Betrug sehr leicht entdeckt werden können. Es könnte nun aber der wunderscheue Ungläubige erwidern: Wenn man das über die Zauberer Berichtete so erklärt, was hindert mich auf dieselbe Weise auch das Zeichen Moses' zu deuten und es gleichfalls auf geheime Künste, anstatt auf göttliche Causalität, zurückzuführen?

1) Description de l'Egypte Bd. XXIV, S. 82 ff. Vergl. Diodor. Sic. III. Aehnliche Berichte über die Schlangenbeschwörung findet man zusammengestellt in der Schrift „Die Bücher Moses' und Aegypten“ v. Hengstenberg S. 97 ff.

2) Exod. VII, 11.

Dass es unmöglich ist, das Zeichen Moses', auch abgesehen von allem Andern, wodurch dasselbe sich als ein wahres Wunder erweis't, mit dem der Zauberer auf gleiche Linie zu stellen, geht aus Folgendem aufs Klarste hervor. Wir haben oben schon hervorgehoben, dass Moses bald dieses, bald jenes vorschützend, sich lange sträubte, die Aufgabe der Befreiung des israelitischen Volkes zu übernehmen. Der gelehrte protestantische Theologe Kurtz setzt in seiner Geschichte des A. B. treffend auseinander, dass diese so ins Detail geschilderte Weigerung Moses' ein Beweis für die Glaubwürdigkeit des Berichtes ist. Er sagt unter Anderm: „Wo wäre im ganzen Bereiche der Mythologie eine Mythe zu finden, die dieser Erzählung zur Seite gestellt werden könnte? Wo im Gebiete der Dichtkunst ein entsprechendes psychologisches Lebensbild mit so auffallender Wendung und doch so tiefer psychologischer Wahrheit? Die Mythe ist nur darauf bedacht, ihren Helden zu verherrlichen; da ist der Mann wie aus einem Guss, ein Held vom Scheitel bis zur Zehe, von der Wiege bis zum Grabe, übersprudelnde Kraft und zuversichtliche Freudigkeit am Anfang, unwiderstehliche, unaufhaltsame Kraft in der Mitte, triumphirende Kraft am Ende. Nie und nirgends hat die Mythe ihren Helden eine solche Verzagtheit und Muthlosigkeit angedichtet wie sie hier an dem grössten, gefeiertsten, mächtigsten Helden des Volkes Israel uns entgegentritt. Und nun beachte man vollends, mit welcher Breite und Ausführlichkeit Mosis Schwäche und Muthlosigkeit gezeichnet wird, mit welch' sichtbarem Interesse der Verfasser dabei verweilt, dass er fast nicht davon loskommen zu können scheint¹⁾! Dem gegenüber ist der Umstand von der grössten Wichtigkeit, dass auch nicht eine einzige Charakter- oder Naturschwäche von der Person der Charfummim hervorgehoben wird. — Jehovah wollte daher, um auf unseren Gegenstand zurückzukommen, durch die augenscheinlichsten Beweise in Moses die Ueberzeugung erwecken, dass die göttliche Macht ihm zur Seite stehen werde, und dass er sich durch dieselbe als Gottgesandten vor Pharao und ganz Aegypten beglaubigen könne. Zu dem Behufe bedeckte Gott die Hand Moses' plötzlich mit Aussatz und heilt sie wieder ebenso plötzlich²⁾. Bei dieser Gelegenheit geschieht es nun auch, dass Gott den Stab Moses' in eine Schlange und diese wieder in einen Stab verwandelt und ihm den Befehl gibt, dasselbe Zeichen in Aegypten zu thun³⁾. Moses kannte seinen Stab; er wird noch unmittelbar bevor das Wunder geschieht, auf denselben aufmerksam gemacht, durch die Frage Jehovah's: „Was hältst du in der Hand?“ Moses wirft ihn selbst hin, und er wird zur Schlange, so dass ihn Furcht und Angst ergreift; er erfasst auf Gottes Befehl die Schlange und sie wird wieder zum Stabe⁴⁾. Hätte Moses irgendwie noch an der göttlichen Causalität dieser Verwandlung gezweifelt, so würde ja der Zweck, ihm für die Uebernahme der göttlichen Mission ein unbeugsames Vertrauen einzufliessen, nicht erreicht worden sein. Er vertraut aber auf dieses Zeichen hin der Zusicherung Jehovah's, dass er durch seine Macht in

1) Bd. II. S. 63.

2) Ueber die Bedeutung dieses und des folgenden Zeichens siehe die trefflichen Bemerkungen von Kurtz a. a. O. S. 67 ff.

3) Exod. IV, 2 ff.

4) A. a. O.

Aegypten Wunder wirken werde. Dazu kommt noch, dass Moses sich in ausgesprochene Opposition gegen den ägyptischen Thiercult und gegen das damit in Verbindung stehende Zauberwesen stellt¹⁾.

Es ist demnach jedem Zweifel, dass Moses nicht, wie die Chartummim, Zauberkünste angewandt, die Möglichkeit abgeschnitten. Bezüglich der Frage, warum Gott grade dieses Schlangewunder Moses wirken liess, diene die Bemerkung, dass dieses im höchsten Grade geeignet sein musste, Moses sowohl als die Aegypter von der Uebermacht Jehovah's über die aegyptischen Thiergötter zu überzeugen. Die Schlange, welche im Thierculte eine der vorzüglichsten Rollen spielte, erschien durch dieses Wunder ganz und gar in der Macht Jehovah's. Selbst die Chartummim, die intimsten Freunde derselben, um uns so auszudrücken, werden in ihrer Ohnmacht blossgestellt. — Das Aussatzwunder wird hier vor Phrao nicht wiederholt, weil es offenbar mehr zur persönlichen Ermuthigung Moses dienen sollte.

Phrao, der auch nach diesem Zeichen die Israeliten nicht entlassen will, wird nun durch eine Reihe der verschiedensten Strafen von Gott durch Moses heimgesucht. Gott knüpft dabei an natürliche Erscheinungen an, wie es auch bei vielen andern Wundern der Fall ist²⁾. Die Versuche aber, deshalb das Uebernatürliche in den Plagen Aegyptens zu leugnen, müssen als durchaus misslungene betrachtet werden³⁾. Wenn Gott Natürliches zur Grundlage des Wunders nimmt, so offenbart er dadurch in nicht geringem Grade seine Weisheit: der denkende Geist des Menschen erkennt dann, dass es durchaus derselbe ist, der einerseits in dem Universum durch die Naturgesetze und anderseits durch unmittelbares Eingreifen seiner Allmacht wirkt. — Aegyptens Stolz und Segenspender ist der Nil; ihm erwies man in alten Zeiten göttliche Verehrung. Jehovah wollte durch Moses seine absolute Uebermacht über die aegyptischen Gottheiten, sowie seine unbedingte Herrschaft über die Naturgesetze strafend in Aegypten offenbaren. Darum tragen auch diese Wunder den entschiedenen Charakter des Grandiosen an sich. Wer aber deshalb die Wunder in Zweifel ziehen wollte, müsste vergessen haben, dass der, welcher sie wirkt, der Schöpfer des unermesslichen Weltalls, der Schöpfer der zahllosen und unberechenbar grossen Himmelskörper ist. — Der Nil wird verwandelt, und zwar zu Blut; anstatt Leben, spendet er nun Tod und Verderben⁴⁾. Das sonst so wohlschmeckende Wasser desselben wird untrinkbar⁵⁾ und alle Fische in demselben

1) Exod. VIII, 26: Et ait Moyses: Non potest ita fieri: abominationes enim Aegyptiorum immolabimus Domino Deo nostro: quodsi mactaverimus ea, quae colunt Aegyptii coram eis, lapidibus nos obruent. Vergl. Num. XXXIII, 4: Et sepelientibus (sc. Aegyptiis) primogenitos, quos percusserat Dominus (nam et in diis eorum exercuerat ultionem).

2) So z. B. beim Manna - Regen (Exod. XVI); vergl. Rohrbacher a. a. O. Bd. I. S. 358, wo man die Aehnlichkeiten des biblischen Manna mit dem der sinaitischen Halbinsel aufgezählt und den Wundercharakter des erstern treffend vertheidigt findet. So auch beim Stern, der den Weisen aus dem Morgenlande erschien (Matth. II); darüber vergl. Roth „De stella a magis conspecta“ Mogunt. 1865. S. 5.

3) So der Versuch von Eichhorn in seiner Schrift „De Aegypti anno mirabili.“

4) Exod. VII, 20. 21.

5) Vergl. Flav. Jos. Antiqu. II, Cap. V. „Wenn Jemand von Durst getrieben, davon kostete (von dem verwandelten Nilwasser), so wurde er augenblicklich von stechendem Schmerze ergriffen.“

sterben ab, was bei der natürlichen Röthung des Nils, welche fast jedes Jahr zur Zeit der Ueberschwemmung durch die vom Strome aus den höher gelegenen Gegenden fortgerissene Mergelerde eintritt, nicht stattfindet. Zwar ist man nicht genöthigt, anzunehmen, dass der Nil in wirkliches Blut verwandelt worden; nach hebräischem Sprachgebrauch kann man die Worte unbedenklich von der Aehnlichkeit und Farbe des Blutes verstehen¹⁾. — Die ägyptischen Zauberer ahmen auch dieses Wunder nach. Da das Wasser der Nebenflüsse, der künstlich angelegten Kanäle und der Teiche, sowie alles aus dem Nil geschöpfte ebenfalls verwandelt wurde²⁾, so ist dass von ihnen gebrauchte Wasser entweder aus Brunnen, die von der Verwandlung nicht berührt worden waren³⁾, oder aus dem nahen Meere geschöpft. Wir können es uns recht gut erklären, dass die Zauberer eine geringe Quantität Wasser durch ihre geheimen Künste, durch unbeobachtete Beimischung von zersetzenden und färbenden Stoffen blutroth machen konnten. Wie unendlich tief steht das hier von den Zauberern Gewirkte z. B. unter dem Wunder der Verwandlung des Wassers in Wein, welches Christus vollzog. Während bei letzterem kein vernünftiger Zweifel an der göttlichen Causalität der Verwandlung möglich ist, muss uns das Geheimthun und die Anwendung irgend welcher Mittel von vornherein auf eine andere, als göttliche Ursache hinlenken. Aber auch schon deshalb hält die Verwandlung, welche von den Zauberern ausging, keinen Vergleich mit der Moses' aus, weil letztere sich auf den ganzen Nil und alles mit ihm in Verbindung stehende Wasser erstreckte.

Die zweite Plage, die Gott über den hartnäckigen Pharao kommen liess, empfindlicher noch als die erste, war die der Frösche. Sie drangen sogar in die innersten Gemächer der Paläste und Häuser, selbst auf die nächtlichen Lager⁴⁾. Was über das Natürliche der Aegypten auch heute noch häufig heimsuchenden Landplage der Frösche hinaus geht und dem Bereich des göttlichen Wunders zugewiesen werden muss, ist das von Moses auf's genaueste vorhergesagte plötzliche Eintreten und das gleichfalls dem um Abhilfe bittenden Pharao vorher verkündigte gänzliche Aufhören der Plage, sowie die Massenhaftigkeit der quälenden Thiere. Die Zauberer wollen nicht zurückbleiben. Man ist sehr versucht zu denken, sie würden sich vor allem Mühe geben, die lästigen Thiere zu beseitigen, und dadurch die Wirkung des Mösaischen Wunders paralysiren und den Pharao sich zum Danke ver-

1) Die Berechtigung zu dieser Erklärung gibt uns die Stelle II. Reg. III, 22: „Die Moabiter sahen vor sich das Wasser roth wie Blut“; und die Stelle bei Joel III, 4: „Die Sonne soll in Finsterniss und der Mond in Blut verwandelt werden.“ An letzterer Stelle steht sogar dasselbe Wort für „verwandeln“, nämlich הִפְתִּיחַ , und für „in Blut“, nämlich דָּמָה , wie an unserer Stelle (Exod. VII, 20). Wir können diese Erklärung um so unbedenklicher annehmen, weil דָּמָה von dem Ztw. דָּמָה „er war roth“ abzuleiten ist. Ps. LXXVIII, 44, wo der Psalmist ebenfalls von der Verwandlung des Nil spricht, stehen dieselben Worte: $\text{וַיִּפְתַּח הַיָּם דָּמָה}$.

2) Exod. VII, 19. Philo: „De vita Mosis“ I.

3) Exod. VII, 24.

4) Exod. VIII, 3.

pflichten. Doch nein; sie, die den Thiercult und die Thierbeschwörung so ausgezeichnet verstehen, können wohl durch eigenthümliche Incantationen und Künste Thiere herbeizaubern; allein die vorhandenen und zwar in so grosser Menge vorhandenen zu entfernen, übersteigt ihre Macht. So vergrössern sie also noch das Uebel, indem sie ebenfalls Frösche heraufkommen lassen¹⁾.

Gehen wir nun etwas genauer auf die Untersuchung ein, ob die genannten Werke der ägyptischen Zauberer nur auf natürlicher Magie oder zugleich auf dämonischer Hilfe beruhen. So lange irgend eine Wirkung sich auf natürliche Weise erklären lässt, soll man nicht zur Annahme einer übernatürlichen Causalität greifen, es sei denn, dass nöthigende Gründe dazu vorhanden sind. Nach diesem Satze und nach den vorausgegangenen Bemerkungen über die Scheinwunder der ägyptischen Zauberer könnte man diese recht gut in das Bereich der natürlichen Magie verweisen²⁾. Allein es sprechen doch nicht zu verachtende Gründe dafür, dass sie wie die im Buche „Job“ erzählten Beschädigungen an der Person und den Gütern Job's, mit dämonischer Hilfe zu Stande gekommen sind. Zunächst darf nicht unberücksichtigt gelassen werden, dass die bh. Väter und kirchlichen Schriftausleger in der Annahme dämonischer Mitwirkung bis in die neuere Zeit ziemlich übereinstimmen³⁾. Eine Andeutung für diese Ansicht scheint in dem Lobgesange zu sein, den Jethro, Moses' Schwiegervater, von begeisternder Freude über die Befreiung der Israeliten von Aegyptens hartem Joche ergriffen, anstimmte⁴⁾. Darin heisst es nämlich: „Nun erkenne ich, dass Jehovah grösser ist als alle Götter“ d. h. dass Jehovah durch die wunderbare Befreiung seine Uebermacht über die heidnischen Gottheiten geoffenbart hat. Ebenso wenn es heisst⁵⁾: „Die Aegypter begruben ihre Erstgeburt, die der Herr getödtet; denn auch an ihren Göttern hatte der Herr Gericht geübt“⁶⁾. Danach scheint es also, dass die Dämonen auch am Kampfe gegen Jehovah theilgenommen. Der Umstand, dass wir bei den götzendienerischen Aegyptern, die, wie die Chaldäer und Perser, Meister in den magischen Künsten waren, die Wirksamkeit dämonischer Kräfte von vornherein erwarten dürfen, wofern wir diese überhaupt im Heidenthume finden, spricht ebenfalls für die genannte Ansicht. Bezüglich dieses letztern Punktes müssen wir hier einige allgemeine Bemerkungen einschalten.

1) Exod. VIII, 7. Vlg. „Fecerunt autem et malefici per incantationes suas similiter.“

2) So Rosenmüller: „Scholia in vel. test.“ Bd. I, S. 389. Er sagt von den Zauberern: „Imitabantur miracula illa ab Aarone et Mose patrata artibus praestigiatoris (Taschenspielerei), non ut multi voluerunt, ope diaboli.“ Ebenso Welte im Freib. Kirchenlex. Bd. VII, S. 361.

3) Die bezüglichlichen Stellen findet man bei Calmet: „Dissertat. de veris fictisque prodigiis“ (die erste Dissertat. zum Buche Exod.).

4) Exod. XVIII, 10 ff.

5) Num. XXXIII, 4.

6) Die Vlg. hat bezeichnend übersetzt: „Exercuerat ultionem.“

Es lässt sich nicht leugnen, dass im heidnischen Götterculte viele Erscheinungen zu Tage getreten sind, die wir aus natürlichen Ursachen scheidweg nicht erklären können, die wir also auf dämonische Wirksamkeit zurückführen müssen¹⁾. Die Apologeten des Christenthums in den ersten Jahrhunderten haben dies wiederholt hervorgehoben und dem gegenüber zum Beweise für die Göttlichkeit der christlichen Religion auf die Thatsache hingewiesen, dass die Kirche ihre Uebermacht über die Dämonen durch augenscheinliche Beseitigung ihres Einflusses oft genug kundthue. Wir müssen darauf um so grösseres Gewicht legen, weil sie das Heidenthum und seine religiösen Gebräuche vielfach durch eigene Anschauung kannten und Zeugen solcher Erscheinungen waren, die man auf dämonische Einflüsse zurückzuführen sich genöthigt sah. Anstatt einzelne Stellen hier anzuführen, berufen wir uns auf die Worte Möhler's, der von den genannten Apologeten sagt: „Sie alle sagen, die unreinen gefallenen Geister seien es, die mit den Götzenbildern in Verbindung traten, durch ihre Einwohnung zu deren Anbetung vermochten; welche die grauenhaften Ekstasen bei den Orakeln hervorriefen, die Einbildungskraft entsetzten und verwirrten; welche vermöge der Geistigkeit ihrer Substanz auch in die Körper drangen, da unter verschiedenen Formen (wie Epilepsie, Wahnsinn, Tollheit) die Menschen quälten, oft zum Scheine sich wieder durch Opfer besänftigen liessen²⁾.“ Die Annahme, dass im Götzendienste des Heidenthums dämonische Kräfte wirksam gewesen und es noch sind, da, wo das Evangelium die Wahrheit und Sittlichkeit noch nicht verbreitet hat, liegt der menschlichen Vernunft bei ruhiger Erwägung sehr nahe. Durch den verhängnissvollen Fall unseres Stammvaters ist die Menschheit und die ganze Schöpfung dem verderblichen Einflusse Satans anheimgefallen. Gewiss wird dieser alle ihm zu Gebote stehende Macht benutzt haben, um seine Herrschaft zu befestigen. Wo hätte sich ihm aber eine günstigere Gelegenheit dargeboten, die Menschen mehr und mehr von Gott, dem Princip alles Guten und aller Sittlichkeit, zu trennen, als bei der Ausübung der heidnischen Religionen, welche die dem über dem Weltall thronenden Schöpfer allein gebührende Verehrung auf die Geschöpfe, ja sogar auf sündhafte Leiden-schaften und Laster übertrugen? Da ist für ihn der gewinnreichste Schauplatz seines Wirkens und verderblichen Truges. Es liegt nun aber auf der Hand, dass die Heiden dadurch stärker an ihren Göttercult gefesselt wurden, dass sich ihnen Erscheinungen und Wirkungen zeigten, die sie nur durch Annahme einer eingreifenden höheren Macht erklären konnten. Dass die Dämonen Manches vorherzusagen vermögen, was dem Wissen des Menschen nicht erschlossen ist, dass sie manche Wirkungen hervorzubringen im Stande sind, die das Können des Menschen übersteigen, ist unter Anderm vorzüglich darin begründet, dass sie, weil körperlos, in ihren Wahrnehmungen nicht an die Sinne gebunden, dass sie mit grösserer Geistesfähigkeit ausgestattet sind, welche sie auch nach ihrem Falle nicht verloren, und dass

1) s. August. de civit. Dei X, 16, wo er einige dämonische „Wunder“ angibt, die offenbar als solche bezeichnet werden müssten.

2) Patrolog. S. 804; man kann hier auch die Citate aus den Schriften der Apologeten nachsehen.

sie eine grössere Willensenergie haben; endlich darin, dass sie mit Gedankenschnelligkeit den Ort ihrer Existenz wechseln können. Natürlich vermögen sie nur soweit ihre Macht zu entfalten, als es ihnen Gott, der die absolute Macht ist, gestattet. Hier drängt sich uns nun die Frage auf, ob die Dämonen Wunder wirken können. Der h. Thomas von Aquin sagt bezüglich dieser Frage, das Wunder im eigentlichen Sinne, in sofern dadurch eine Ausnahme von der gesammten Naturordnung einträte, läge nicht in der Macht der Dämonen; wenn man dagegen das Wort im uneigentlichen Sinne nähme, in sofern man nämlich darunter etwas verstehe, was über das menschliche Können und Erkennen hinausgehe, so könne man von Wundern der Dämonen sprechen ¹⁾).

Da sie, wie bemerkt, eine grössere Erkenntnissfähigkeit und Kraft haben, als der Mensch, so folgt nothwendig, dass sie, Gottes Zulassung vorausgesetzt, Manches enthüllen, was den Menschen verborgen und Manches wirken können, was den Menschen unmöglich ist. Allerdings ist uns das dämonische Wirken vielfach ein Geheimniss: dasselbe deshalb aber in Zweifel ziehen zu wollen, wäre unvernünftig. Wer begreift z. B. das Wirken des menschlichen Geistes auf und durch den Körper? Ist uns nicht in einem gewissen Sinne jedes geistige Wesen ein Geheimniss? Ist nicht namentlich der Zusammenhang zwischen geistiger Causalität und ihrer Wirkung für uns geheimnissvoll? In dem eben dargelegten Sinne, dass die dämonischen Werke das menschliche Können übersteigen, ist auch die Stelle der h. Schrift zu verstehen, die von den wunderbaren Zeichen des Satans handelt ²⁾. Es leuchtet ein, dass der satanische Geist bei der Wiederkunft Christi zum Gerichte, beim Abschluss des Welt-drama's, wodurch aller dämonischen Wirksamkeit ein Ende gemacht wird, vor dieser grossen und ewigen Niederlage, nochmals alle seine Kraft aufbieten werde, um die Menschen in die Netze des Irrthums und der Gottlosigkeit zu ziehen. Die Zeichen werden Lügen-Zeichen genannt, weil sie zur Förderung der Lüge, des geraden Gegentheils dessen, was die göttlichen Wunder bezwecken, vollbracht werden und im erborgten Gewande des wahren Wunders erscheinen, damit der Mensch um so leichter getäuscht werde. Darum grade warnt Christus vor den Scheinwundern der falschen Propheten, die sich erheben würden ³⁾. Sei es, dass ihre Werke nur den Künsten natürlicher Magie zuzuschreiben, sei es, dass dämonische Kräfte dabei wirksam sind, wie an der oben genannten Stelle im zweiten Briefe an die Thessalonicher ausdrücklich gesagt wird: es werden sich immer solche Momente darbieten, wodurch sie sich von den wahren Wundern unterscheiden. Bezüglich der in Rede

1) Si miraculum proprie accipitur, daemones miracula facere non possunt, nec aliqua creatura, sed solus Deus: quia miraculum proprie dicitur, quod fit praeter ordinem totius naturae, sub quo ordine continetur omnis virtus creata. Dicitur tamen quandoque miraculum large, quod excedit humanam facultatem et considerationem; et sic daemones possunt facere miracula, quae scilicet homines mirantur, in quantum eorum facultatem et cognitionem excedunt. S. Th. I. 114. 4.

2) II. Thess. II, 9.: „Ὅτι ἐστὶν ἡ παρουσία καὶ ἐνέργειαν τοῦ Σατανᾶ ἐν πάσῃ δυνάμει καὶ σημεῖοις καὶ τέρασιν ψεύδους“.

3) Matth. XXIV, 24.

stehenden Lügenwunder macht der scharfsinnige mittelalterliche Gelehrte Duns Skotus die Bemerkung, dass sie schon deshalb die Beweiskraft des wahren Wunders nicht vermindern könnten, weil Christus und die Apostel im voraus auf sie hingewiesen und sie als Verführungsmittel zum Irrthume gekennzeichnet hätten¹⁾.

Wenn es also nach dem Gesagten constatirt ist, dass es im Heidenthume dämonische Scheinwunder gibt, so dürfen wir auch solche zur Zeit Moses' in Aegypten annehmen²⁾. Zur Unterscheidung der genannten Scheinwunder von den göttlichen Wundern müssen wir vorerst daran erinnern, dass es gewisse übernatürliche Wirkungen gibt, die nur durch göttliche Causalität hervorgebracht werden können. Wenn wir auch die Grenzen der natürlichen Magie sowie der Leistungsfähigkeit der Dämonen nicht genau kennen, so verschlägt dies durchaus nichts. So weiss der Mensch in der Regel recht gut, was er zu leisten nicht im Stande ist, während er nicht weiss, wie weit grade seine Körper- oder Geisteskräfte reichen. Er weiss z. B. mit der grössten Sicherheit, dass er eine Kugel in ihrem Fluge nicht einholen wird, obgleich er vielleicht gar nicht weiss, welche Strecke er innerhalb einer gewissen Zeit laufend zurücklegen kann. In jene Kategorie der den Dämonen nicht möglichen Wirkungen gehören alle diejenigen Wunder, die in einer Schöpfung oder in einer eigentlichen Verwandlung bestehen; ferner solche, in denen sich eine unbedingte Gewalt über Leben und Tod kundgibt, wie bei der Auferweckung eines Todten. Auch ist die Erkenntniss der im Innern des Menschen verborgenen Gedanken und Absichten sowie der zukünftigen freien Handlungen desselben nur dem über Zeit und Raum erhabenen Wissen Gottes offenbar. Wenn wir daher in der alt- und neutestamentlichen Offenbarung nur je Ein durch sichere Zeugnisse constatirtes Wunder hätten, dessen Object eine der bezeichneten Wirkungen wäre, so würde schon damit die Göttlichkeit der genannten Offenbarungen hinlänglich bewiesen sein. Hätte Christus z. B. nur das Wunder der Auferweckung des Lazarus oder das der Heilung des Blindgeborenen gewirkt, welches uns im Evangelium des h. Johannes Capitel 9 berichtet wird, und welches von den Feinden des Herrn so genau untersucht wurde, so wäre schon damit der Beweis für seine göttliche Sendung erbracht. Renan, der zur Constatirung eines Wunders die Untersuchung einer Gelehrten-Commission verlangt, hätte bedenken sollen, dass einige Wunder des Evangeliums auch durch die Behörde streng geprüft wurden, z. B. die oben genannte Heilung des Blindgeborenen: die Pharisäer stellen in Gegenwart des Volkes, das Zeuge des Wunders gewesen war, eine förmliche gerichtliche Untersuchung an, in die sie zuerst den Geheilten, dann seine Eltern und zuletzt ihn selbst wieder ziehen; ferner die Heilung der zehn Aussätzigen, die Christus selbst zu den Priestern behufs amtlicher Untersuchung schickt³⁾. — Auch lautet das Urtheil des jüdischen Volkes zur Zeit Christi dahin, dass dem Teufel Manches unmöglich ist. „Kann denn ein Dämon den Blinden die

1) Resolut. in lib. I, qu. 2. prolog.

2) Calmet sagt am Schlusse der angef. Dissert., das Resultat aus derselben ziehend: *Prodigia illa de magis Pharaonis relata, mera daemonis praestigia reputanda.*

3) Luc. XVII, 12 ff.

Augen öffnen?“ (wie Christus unmittelbar vorher gethan hatte) fragen sie ¹⁾, als man die böswillige Aeusserung that, Christus stehe mit dem Teufel im Bunde. Aehnlich spricht sich der jüdische Gesetzeslehrer Nikodemus aus: „Meister wir wissen, dass Du von Gott gekommen bist als Lehrer, denn Niemand kann die Zeichen thun, welche Du thust, es sei denn Gott mit ihm“ ²⁾.

Ausser dem Objecte gibt es noch andere Kriterien, wodurch der göttliche Charakter des eigentlichen Wunders an's Licht gestellt wird. Es ist zunächst die sogenannte teleologische Seite des Wunders ins Auge zu fassen. Das göttliche Wunder hat stets, wie die Offenbarung selbst, die Verherrlichung Gottes und das Heil der vernünftigen Geschöpfe zum Ziele. Daher ist unbedingt nothwendig, dass dasselbe irgendwie den denkenden Geist des Menschen, wenn er anders guten Willens ist, zu Gott erhebt und ihn zur Betrachtung, sei es seiner Allmacht, sei es seiner Gerechtigkeit oder seiner Gnade und Güte einladet. Selbst in den Strafwundern, zu denen die ägyptischen Plagen zu rechnen sind, tritt die göttliche Barmherzigkeit hervor, die im Diesseits straft, um für das ewige Leben zu retten. Ferner unterscheiden sich die Offenbarungswunder von den Werken der natürlichen Magie, sowie von denen der Dämonen dadurch, dass erstere nicht in geheimnissvolles Dunkel gehüllt erscheinen, sondern offen und frei durch blossen Willen oder durch Anwendung solcher Zeichen gewirkt werden, die den Willen symbolisch darstellen sollen, keineswegs aber als Ursache der wunderbaren Erscheinungen betrachtet werden können. Liegt uns nun eine Wirkung vor, die als Ausnahme von der Naturordnung, wie sie auf den physischen Gesetzen basirt, betrachtet werden muss, so wird unsere Vernunft direct auf die Annahme einer göttlichen Causalität geführt. Wenn z. B. Christus den Aussätzigen bloss mit der Hand berührt, die Worte spricht: „Ich will, sei rein“; wenn dann der Aussatz plötzlich verschwindet, so dass der Geheilte sich dem Hohenpriester zeigen kann ³⁾, so haben wir offenbar ein göttliches Wunder vor uns. Im Gegensatz dazu erscheint das Scheinwunder sowohl der natürlichen Magie, als auch der Dämonen in Begleitung von Geheimmitteln und verborgenen Künsten. Arnobius, der gegen Ende des 3. Jahrh. lebte, betont in seiner apologetischen Schrift diesen Umstand den Heiden gegenüber: er beschreibt die magischen Künste und Ceremonien, wodurch die heidnischen Scheinwunder gewirkt würden, während es von Christus feststehe, dass er ohne alle Hilfsmittel offen und frei, bloss durch die Kraft seines Namens seine Wunderwerke verrichtet habe ⁴⁾.

Kehren wir nach diesen Erörterungen zu den Scheinwunder der ägyptischen Zauberer

1) Joh. X, 21.

2) Joh. III, 2. Christus hat das Urtheil des Nikodemus bestätigt durch die Worte: „Wenn ich die Werke nicht unter ihnen gethan hätte, wie kein anderer sie gethan, so hätten sie keine Sünde“ (Joh. XV, 24) d. h. sie wären nicht strafbar für die Verwerfung Christi.

3) Marc. I, 41 ff.

4) Advers. gentes I, 15. 16. Vergl. Lactant. Inst. div. IV, 15.

zurück. Zuerst ist ihr Zweck ins Auge zu fassen. Moses erscheint vor Pharao als Gottgesandter, um das israelitische Volk aus Aegypten in das Land der Verheissung zu führen, damit es fortan von den götzendienerischen Heiden getrennt, Träger des Glaubens an den Einen wahren Gott und seiner Offenbarung werde. Strabo gibt als Grund für die Auswanderung der Juden die Ehrfurcht gegen Gott an, mit welcher Moses und mit ihm viele gutgesinnte Menschen erfüllt gewesen wären, während sie ihn in Aegypten unvernünftigen Thieren gleich gestellt gesehen hätten¹⁾. Abgesehen also auch davon, dass Moses im Auftrage Jehovah's und im zuversichtlichen Bewusstsein, im Besitz göttlicher Hilfe zu sein, handelte, muss die Forderung Moses', die Israeliten aus einem dem Thierculte so sehr verfallenen Lande ausziehen zu lassen, schon vom Standpunkte der blossen Vernunft aus als gerechtfertigt und gut erscheinen. Diesem Zwecke stellen sich die ägyptischen Zauberer offen entgegen und suchen durch Nachahmung der Mosaischen Wunder Pharao in seiner Weigerung zu bestärken. Offenbar zielen ihre Werke nicht auf die Verherrlichung des Allerhöchsten und auf das Heil der Menschen ab, während dieses auf's Klarste bei den Werken Moses' hervortritt.

Setzen wir für einen Augenblick den Fall, es liesse sich aus andern Umständen nicht unwidersprechbar nachweisen, dass Moses nicht im Bunde mit dämonischen Kräften gestanden habe, so würden wir schon mit einem Argumente, das uns Christus selbst an die Hand gegeben hat, ausreichen. Als die böswilligen Pharisäer nämlich die Wunderkraft Christi, die er eben durch die Heilung eines unglücklichen Besessenen glänzend bewiesen hatte, als vom Teufel herkommend bezeichneten, da stellte ihnen Christus das Ungereimte ihrer Verläumdung ans Licht, indem er darauf hinwies, dass in dem Falle der Teufel ja gegen sich selbst anginge und sein eigenes Reich zerstörte²⁾. Ebenso würde es sich in unserm Falle verhalten. Hätte Moses mit Hilfe dämonischer Zauberkraft seine Werke verrichtet, so würde ja der Teufel selbst sich dafür verwendet haben, dass die Juden dem Einflusse des Götzendienstes entzogen und für die Verehrung des wahren Gottes wiedergewonnen wurden, während sein eigenstes Interesse das gerade Gegentheil verlangte.

Stellen wir nun die andern Merkmale, wodurch die Scheinwunder der ägyptischen Zauberer von den Mosaischen Wundern sich unterscheiden, zusammen. Wichtig ist der Umstand, dass Pharao, durch die Wucht der ihn und sein Land so empfindlich treffenden Strafgerichte gebeugt, Moses und Aaron, nicht aber die Zauberer, um Abwendung der Plagen bittet³⁾. Wie er dadurch einerseits die Anerkennung der höheren Macht, mit der Moses ausgerüstet ist, ausspricht, so liegt darin anderseits das thatsächliche Bekenntniss, dass seine Zauberer das Unheil der Plagen nicht abwenden können. Hätten diese doch die Bemühungen Moses' bei Pharao am besten dadurch vereiteln können, dass sie die Folgen der Mosaischen Wunder, wenigstens für den königlichen Hof, verschwinden gemacht hätten. Allein wie durch

1) Strabo XIV, 2.

2) Matth. XII, 22 ff.

3) Er thut dies bei der 2. 4. 7. und 8. Plage; Exod. VIII, 8. 28 ff. IX, 28. X, 17.

das sofortige Aufhören der Plagen auf das Gebet Moses' dessen göttliche Sendung in ein glänzendes Licht gestellt wird, so tritt durch die Rathlosigkeit der Zauberer, ganz besonders auch dadurch, dass sie selbst von der sechsten Plage durch Geschwüre mit aufgelaufenen Blattern hart getroffen werden¹⁾, die Ohnmacht derselben recht greifbar hervor. In dieser Beziehung sind die Worte Theodoret's bemerkenswerth: „Zur Züchtigung der Aegypter gab Gott auch den Zauberern Macht (heisst so viel als: Gott liess zu, dass sie durch ihre geheimen Zauberkünste diese Wirkungen hervorbrachten), nicht aber dazu, die Strafe aufzuheben. Da der König an seinen Plagen nicht genug hatte, sondern auch den Zauberern befahl, die Strafe zu vermehren, so straft ihn Gott auch durch diese: du hast an der Strafe durch meine Diener noch nicht genug, also strafe ich dich auch durch die deinen“.

Ferner erscheint die Macht der Zauberer auch dadurch als eine beschränkte, dass sie in ihren Nachahmungen unterliegen. Wenn Gott ein Wunder wirkt, so will er vor allem damit thatsächlich beweisen, dass er der unbeschränkte Herr aller Naturgesetze ist. Selbstverständlich darf dann keine kreatürliche Kraft sich dem Wunder gegenüber so äussern, dass die göttliche Macht beschränkt werde; würde ja sonst der von Gott gewollte Zweck seiner Verherrlichung nicht erreicht werden; und doch findet bekanntlich dieser primäre Zweck aller göttlichen Werke jedesmal seine Verwirklichung. Moses verwandelt seinen Stab in eine Schlange; die Zauberer ahmen auf die oben beschriebene Weise dieses Wunder nach; aber die Schlange Moses' verschlingt die Schlangen der Zauberer. Wären sie unbeschränkt in ihrer Gewalt gewesen, so hätten sie dies verhindern müssen. Bei der dritten Plage verlässt sie vollends ihre Zaubermacht; sie versuchen auch diese nachzuahmen, allein es gelingt ihnen nicht. Dies nöthigt ihnen die Worte ab, die sie zu Pharao sprechen: „Das ist der Finger der Götter (Gottes)“²⁾. Damit gestehen sie selbst, dass Moses mit seiner Wunderkraft ihnen überlegen ist, und treten nun ganz vom Schauplatz ihres zauberischen Wirkens Moses gegenüber ab. Ein anderes charakteristisches Unterscheidungsmerkmal zwischen den Mosaischen Wundern und ihren Nachahmungen seitens der Zauberer besteht darin, dass Moses

1) Exod. IX, 11.

2) Exod. VIII, 18. 19. Vielfach sind diese Worte in dem Sinne erklärt worden, als hätten die Zauberer damit die Uebermacht des Gottes der Israeliten anerkennen (so der h. Augustinus „De Trinit. lib. III, 9) oder ausdrücken wollen, dass in allem, was sie bisher selber gethan, nichts Göttliches gewesen (so Rohrbacher a. a. O. Bd. I, S. 310). In dem Falle aber würden die Zauberer für „Gott“ nicht das Wort „Elohim“ sondern „Jehovah“ gebraucht haben, weil mit letzterem in diesem Berichte constant der Gott der Israeliten bezeichnet wird; so gebraucht Pharao ebenfalls das Wort „Jehovah“ Exod. VIII, 4. 24 (nach der hebräisch. Texteseintheilung); X, 16. 17. Zwar geht Kurtz a. a. O. in der Erklärung dieser Worte zu weit, wenn er behauptet, das Wort דָּאָגֵר (digitus) bezeichne nicht Macht; dafür müsste, sagt er, das Wort „Arm“ stehen. Denn Ps. VIII, 4 bedeutet דָּאָגֵר offenbar Macht — *opera digitorum tuorum* —, und im N. T. wird $\delta\acute{\alpha}\kappa\tau\iota\lambda\omicron\varsigma$ (digitus) bei Luc. XI, 20 — *εἰ δὲ ἐν δακτύλῳ Θεοῦ κβάλλω τὰ δαιμόνια* — so gebraucht. Die Zauberer meinen also die ägyptischen Götter und wollen sagen, selbige verlangten jetzt ebenfalls, dass man die Israeliten, durch welche den Aegyptern so unheilvolle Plagen bereitet würden, ziehen lasse; deshalb würden sie jetzt von ihren Göttern im Stiche gelassen.

nur durch eine Handbewegung, durch die Erhebung seines Stabes, als Ausdruck seines Willens, wirkt¹⁾; indess jene geheime Künste anwenden. Wir haben oben gesehen, dass das Offenbarungswunder, soll es anders seinen Zweck erreichen, vor Aller Augen offen und frei, und ohne Anwendung von Verdacht erregenden Geheimmitteln gewirkt werden muss. Das ist der Fall bei den Mosaischen Wundern.

Ziehen wir nun aus dem, was wir in den vorstehenden Blättern gesagt haben, das Resultat, so ergibt sich uns die Wahrheit des Satzes, dass durch die Scheinwunder der ägyptischen Zauberer die wahren Wunder Moses', selbst bei der schärfsten Kritik, auch nicht im geringsten in Schatten gestellt werden; dass überhaupt das Offenbarungswunder durch dieselben nichts an seiner Beweiskraft verliert. Die Zauberer mit ihren magischen Künsten waren geschworene Feinde Moses' und Aaron's; gewiss werden sie all' ihre Fertigkeit und Fähigkeit gegen dieselben aufgeboten, gleichsam ihre ganze Macht gegen sie zu Felde geführt haben. Durch ihre schmäbliche Niederlage aber erscheint die göttliche Sendung Moses', des einfachen Hirten, um so glänzender. Je stärker und listiger der Feind, desto ruhmvoller der Sieg. So darf man wohl sagen: die ägyptischen Zauberer haben ihrerseits, allerdings gegen ihren Willen, dazu beigetragen, dass die Mosaischen Wunderthaten in ihrem übernatürlichen göttlichen Charakter um so eher von den damals lebenden Menschen erkannt worden sind und von uns erkannt werden. Wir möchten dies grade für jene gesagt wissen, welche mehrere von den in den Schriften des alten Testaments berichteten Wundern überhaupt mit den Wirkungen der Zauberei und Magie auf gleiche Stufe stellen wollen. Von letzterer haben wir in den Scheinwundern der ägyptischen Zauberer eine Probe, aber eine Probe, welche den Vorurtheilsfreien, anstatt zur Leugnung, zur Anerkennung des Göttlichen in den alttestamentlichen Wundern bewegt.

1) Exod. VII, 20. VIII, 6. 17 u. a.